

Passagen von geringer Aussagekraft hätte weglassen sollen, zumindest etwa die Zeilen am Ende jedes Briefes mit den langen, ermüdenden Grußworten an immer dieselben Freunde und Bekannten in Bonn. Auch hätte eine so wichtige Geschichtsquelle einen besseren Druck verdient, aber das dürfte freilich eine Frage des Geldes gewesen sein.

Im Vorwort schreibt Heinrich B a c h t, daß durch diese Briefe „die Gestalt des Fürstbischofs Förster“ eine „unerwartet neue Beleuchtung“ „erfährt“ (S. XVI).⁵ Das gilt längst nicht nur für ihn, das gilt auch für die Entstehung des Altkatholizismus und für seinen Mitbegründer R. ganz besonders. Denn nach der Lektüre dieser gewiß vertraulichen 953 Briefe werden nicht wenige Leser am vermeintlichen Idealismus des rheinischen Professors mehr oder weniger starke Abstriche vornehmen. Kann man sich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß dieser überaus selbstbewußte, ja arrogante Geistliche aus Verbitterung darüber, daß er auf der Stufenleiter der katholischen Hierarchie nicht emporsteigen konnte (Feldpropst, Dompropst, Bischof), in der Gründung der Altkatholischen Kirche (auch) die Befriedigung seines großen Ehrgeizes erhoffte, nämlich endlich Bischof zu werden.

Wie es schon im Untertitel mit Recht heißt, ist diese wertvolle Quellenpublikation auch ein Beitrag zur Geschichte des rheinischen wie des schlesischen Katholizismus. Aus ihm wird erneut deutlich, wie eng doch die Wechselbeziehungen zwischen dem Rheinland und Schlesien, zwischen diesen beiden „Brückenlandschaften“ (Ludwig Petry), über Hunderte von Kilometern hinweg gewesen sind.⁶

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

dern in Niederschlesien. Karl v. Horn war 1867 nicht Oberpräsident von Ostpreußen (S. 1494, Anm. 9), sondern von Preußen.

5) Siehe dazu demnächst H. B a c h t: Die Tragödie einer Freundschaft. Fürstbischof Heinrich Förster und Professor Joseph H. Reinkens. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 20), Böhlau Verlag, Köln (im Druck).

6) Siehe dazu demnächst H. N e u b a c h: Rheinische Politiker in Schlesien und schlesische Politiker am Rhein, in: Für Köln und Schlesien. Festschrift für Gerhard Wilczek, Köln 1984 (im Druck).

Dietmar Ness: Die kirchenpolitischen Gruppen der Kirchenprovinz Schlesien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1933. Magisterschrift zur Erlangung des Grades eines Magisters der Theologie der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Hamburg. Im Selbstverlag (Im Wiesengrunde 19, 3180 Wolfsburg 32). Hamburg 1980. 230 S.

In seiner 1980 vorgelegten, für den korrigierten Nachdruck im August 1981 um einen Anhang von 30 Seiten (Texte, Orts-, Sach- und Namensregister) erweiterten Hamburger theologischen Magisterschrift handelt Dietmar Ness ein Thema ab, über welches man sich bisher zusammenfassend nur bei H. Eberlein (Schlesische Kirchengeschichte, 3. Auflage 1952, unveränderte 4. Auflage 1962) oder in Summierung der einschlägigen Passagen bei M. S c h i a n (Das kirchliche Leben der ev. Kirche der Provinz Schlesien, Tübingen, Leipzig 1903) unterrichten konnte. Zustatten kam dem Vf., der schon mit einer Mün-

steraner philosophischen Magisterschrift „Zur landständischen Verfassung der schlesischen Herzogtümer Breslau, Liegnitz-Brieg-Wohlau und Münsterberg-Frankenstein“ (1971) hervorgetreten ist, die Möglichkeit, an ungedruckten Quellen neben Beständen des Evangelischen Oberkonsistoriums im Evangelischen Zentralarchiv Berlin auch Akten des Schlesischen Evangelischen Konsistoriums und des Evangelischen Presseverbandes Schlesien im heutigen Wojewodschaftsarchiv Breslau zu benutzen.

War schon der Vormärz im weiteren Sinne für den schlesischen Protestantismus alles andere als eine Phase der Windstille (Anordnung der Union, Agendenstreit, Separation der Altlutheraner), so erreichte die kirchenpolitische Auseinandersetzung — mit den drei Hauptthemen: Union, Bekenntnis, Kirchenverfassung — einen ersten Höhepunkt in den Jahren 1848/49. N. bespricht in Kap. 1 nacheinander den lutherischen Provinzialverein (dem er „leidenschaftliche Bemühungen“ in seinen Gnadenberger Konferenzen um eine Einigung mit den separierten Lutheranern bescheinigt), die ersten Organisationsformen der Kirchlich-Liberalen (im „Evangelischen Verein“), den gescheiterten Vermittlungsversuch Wilhelm Böhmers und die zeitweilig um Otto Eduard Suckow gruppierten „Positiv-Unierten“; die Beschaffung ihres kurzlebigen Gemeindeblatts „Der Bekenner“ (Reichenbach/Breslau) ist N. leider nicht gelungen.

Während in Kap. 2 Konflikte um Union und Bekenntnis (z. T. mit dem Breslauer Konsistorium, z. T. mit dem 1850 geschaffenen Berliner Oberkirchenrat) veranschaulicht werden, verfolgt Kap. 3 unter dem Stichwort „Alltagsarbeit“ die — vor allem auf den Frühjahrs- und Herbstkonferenzen in Gnadenberg und Breslau erkennbaren — Aktivitäten der „Vereinslutheraner“ im folgenden Menschenalter (Innere Mission, Katechismusvielfalt); sie sahen sich dabei (Kap. 4) seit 1868, überschattet von einem Gesangbuchstreit, dem Schlesischen Protestantenverein gegenüber, einem zweiten Organisationsversuch der schlesischen Liberalen, auf der Grundlage des Statuts des 1863 gegründeten Deutschen Protestantenvereins. Sieben Protestantentage (1869—1876, in Breslau, Reichenbach, Ohlau und Brieg) fallen in die bewegte Zeit des Deutsch-Französischen Krieges und des Kulturkampfes sowie der Kirchengemeinde und Synodal-Ordnung von 1873, an die sich mancherorts ein Wahlkampf mit jetzt deutlich werdenden Gruppierungen (Fraktionen) schloß. Das Ende des Protestantenvereins gegen 1900 (Einzelindiz noch auf der Provinzialsynode 1893, letzte Ortsvereine in Breslau und Liegnitz) liegt in einem eigenartigen Dunkel. Die in Kap. 5 gewürdigten, dem Laienelement stärker Rechnung tragenden, stark von Universitätsprofessoren geführten „Mittelparteien“ erwiesen sich als unverzichtbar angesichts der Vorgänge auf der 1. Ordentlichen Provinzialsynode (23. 1.—1. 2. 1875) bei den Wahlen zur Generalsynode.

Das 6. Kapitel ist dem Vereinsleben der Gruppen bis 1933 gewidmet, von denen sich die „Lutherisch-Konfessionellen“ seit 1920 „Bekennnistreue Gruppe“ nannten (Hauptthema der jeweils zwei Jahrestagungen nach 1918 die am 1. 10. 1924 in Kraft tretende Kirchenverfassung); die schlesische Gruppe der „Positiv Unierten“ befaßte sich 1923—32 (Jahresversammlungen regelmäßig im Herbst innerhalb der Breslauer Festwoche) mit dem Bekenntnis als Grundlage der Kirche, mit der Volkskirche, der Agendenrevision und Fragen des Selbstverständnisses; die 1903 begründete „Kirchlich-liberale Vereinigung“ nimmt Traditionen des Protestantenvereins auf; ziemlich überraschend kommt bei den Wahlen zur Provinzialsynode 1925 das Auftreten einer „Deutsch-kirchlichen Bewegung“ in vier von sieben Wahlkreisen, welcher freilich im Frühjahr 1933 die Bewegung der „Deutschen Christen“ schon den Wind aus den Segeln ge-

nommen hat. Deren Einbruch in das Gruppengefüge bildet — nach Skizzierung der Neuordnung von 1919 sowie der Wahlen von 1925 und 1929 bei fortschreitender innerkirchlicher Parlamentarisierung — das Schlußglied in Kap. 7, das mit der „Braunen Synode“ vom 24. 8. 1933 endet.

Die präzise Zielsetzung „Kirchenprovinz“ hätte den Vf. verleiten können, nach Fragestellung, Stoffsammlung und Darstellung „provinziell“ zu bleiben — daß er es nicht getan hat, sondern immer wieder die Gelegenheit ergriffen hat, auswärtige Einflüsse auf das kirchliche Leben in Schlesien insgesamt und dessen Wirkung nach draußen — im Pfarrerstand und Universitätsleben, in Publizistik und Vereinsbildungen — anschaulich zu machen, daß er gesamt-kirchliche Vergleiche ermöglicht, ja geradezu herausfordert: dafür ist ihm aufrichtig zu danken.

Mainz

Ludwig Petry

Stanisław Grzybowski: Henryk Walezy. [Heinrich von Valois.] Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wydawnictwo. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1980. 244 S., 24 Abb. a. Taf.

In der populärwissenschaftliche Ziele verfolgenden Biographien-Reihe des „Ossolineum“, in der bereits Lebensbilder mehrerer russischer Zaren, von Maximilien de Robespierre und dem österreichischen Kaiser Franz Josef I. erschienen sind, wird nun ein Lebens- und Zeitbild des ersten polnischen Wahlkönigs, Heinrich (III.) von Valois, eines jüngeren Bruders König Karls IX. von Frankreich, vorgelegt, das in Inhalt und Darstellungsweise den Interessen einer breiteren Leserschicht in Polen sicherlich entgegenkommen dürfte, zumal hier ein durch eigene Arbeiten bereits ausgewiesener Kenner der Geschichte des 16. Jhs. zu Wort kommt. G. will indes aber keine originären Forschungsergebnisse zugänglich machen, sondern bemüht sich vielmehr, durch geschickte Auswahl und Einflechtung von Zitaten aus zeitgenössischen Briefen und Memoirenwerken, wobei 24 Abbildungen den Zeitkolorit verdeutlichen sollen, dem Leser eine aufgelockerte Darstellung dieser unruhigen Zeit zu vermitteln. Auf weiten Strecken folgt er dabei dem Werk von P. Champion — zwei Bände für die Jugend Heinrichs III. (Paris 1941/42) und zwei Bände für das polnische Königtum 1573/75 (Paris 1943/51) —, doch werden auch jüngere Arbeiten, wie die Studie von A. Lynn Martin über „Henri III and the Jesuit Politicians“ (Genf 1973), neben der Briefedition von M. François und P. Champion (3 Bde: 1557—1574; Paris 1959/72) herangezogen, so daß ein breitgefächertes, farbiges Zeitbild entsteht, das unter bewußter Einbeziehung des politischen Umfeldes und der sozialen Verhältnisse den Ansprüchen einer „modernen“ Biographie gerecht werden will.

Im Gegensatz zu M. Serwańki („Henryk III Walezy w Polsce“ [Heinrich III. von Valois in Polen], Krakau 1976), der mehr eine Geschichte der polnisch-französischen Beziehungen gibt, wird hier die bloß zweijährige polnische Episode — wovon er sich lediglich einige Monate des Jahres 1574 in Polen aufhielt — im Leben Heinrichs von Valois ausführlich behandelt. Sie umfaßt daher rund ein Drittel des Buches, was nur auf Grund dessen Zielsetzung und als Zugeständnis an den Leserkreis verständlich wird. Der Vergleich des Vfs. zwischen der Stellung des Königtums in Frankreich und in Polen (S. 110 f.), der dem polnischen König eine erheblich